

# Mit Gott kann Unmögliches möglich werden. - Diospi Suyana, Missionsspital in Peru

Vorwissenschaftliche Arbeit verfasst von  
Verena Thurner  
Klasse: 8D

Betreuerin: Juliane Müller  
Eingereicht im Februar 2018



Bundes-Oberstufenrealgymnasium Innsbruck  
Fallmerayerstraße 7  
6020 Innsbruck

## **Abstract**

*„Manche sagen: Das habt ihr ja toll gemacht! Manche meinen: Was für Zufälle! Was habt ihr immer wieder für ein Glück! Die Wahrheit ist: Wenn wir normale Menschen unsere Grenzen erkennen und unser Leben Gott zur Verfügung stellen, dann kann er großartige Dinge tun.“  
(John, 2015, S.9)*

„Großartige Dinge“ sind im Fall von Martina und Klaus-Dieter John die Entstehung eines modernen Krankenhauses ohne Startkapital für die Ärmsten Perus. Mitten in den peruanischen Anden baute das deutsche Ärztehepaar das Missionsspital Diospi Suyana aus Spendengeldern auf, mit dem Ziel, der ärmsten Bevölkerungsschicht eine moderne medizinische Versorgung zu bieten.

Für Klaus-Dieter John ist die unglaubliche Entstehungsgeschichte von Diospi Suyana eine „moderne Erfahrungsreise“ mit Gott (John, 2015, TC 55:24). Für ihn ist durch die Wunder, die bei Diospi Suyana geschahen, Gott selbst sichtbar geworden.

Wie können wir nun Gottes Wirken im 21. Jahrhundert erleben?

Indem wir eine persönliche Beziehung mit ihm eingehen und auf seine Führung in unserem Leben vertrauen. Dann kann selbst das Unmögliche möglich werden, wie bei Diospi Suyana.

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Vorgeschichte.....	5
	2.1 Kindheit und Jugend.....	5
	2.2 Ausbildung.....	5
	2.3 Einsatz als Missionsärzte in Ecuador.....	6
	2.4 Die Situation der Quechua-Indianer.....	8
3	Von der Idee bis zum ersten Spatenstich.....	10
	3.1 Die Idee und der Erstentwurf.....	10
	3.2 Der Verein Diospi Suyana, die Standortsuche und erste Spenden.....	11
	3.3 Die Suche nach Schlüsselpersonen.....	13
	3.4 Der erste Spatenstich.....	14
4	Die Bauarbeiten.....	15
	4.1 Korruption und andere Schwierigkeiten.....	15
	4.2 Vorträge in aller Welt.....	16
	4.3 Sachspenden und finanzielle Unterstützung.....	17
	4.4 Das Mitarbeiterteam.....	18
	4.5 Die Einweihung.....	19
5	Entwicklung bis heute.....	21
	5.1 Die Arbeit am Hospital.....	21
	5.2 Weitere Projekte.....	22
	5.2.1 Die Zahn- und Augenklinik.....	22
	5.2.2 Die Diospi-Suyana-Kinderclubs.....	23
	5.2.3 Das Colegio Diospi Suyana.....	23
	5.2.4 Das Medienzentrum.....	25
	5.3 Schwierigkeiten.....	25
	5.4 Die Rolle der Medien.....	26
	5.5 Diospi Suyana und die Politik.....	27
6	Ein Glaube, der Berge versetzt.....	28
	6.1 Das Evangelium.....	28
	6.2 Glauben leben.....	29
	6.3 Die Bibel.....	30
	6.4 Gebet.....	31
	6.5 Vertrauen.....	32
	6.6 Zweifel.....	32
	6.7 Vorbilder.....	32
7	Gottes Wirken.....	33
	7.1 Der „Fingerzeig von oben“.....	33
	7.2 Gebetserhörungen.....	33
	7.3 Wunder.....	34
8	Fazit.....	35

# 1 Einleitung<sup>1</sup>

Eine Journalistin schrieb einmal über Diospi Suyana:

*„Wenn der Glaube Berge versetzt, dann hat er im Fall der Familie John auch an Geldbörsen gerüttelt und Herzen und Autoritäten bewegt. Dieser Glaube hat eine heillose Bürokratie überwunden, eine tiefe Skepsis und die glatten Absagen vieler. Er hat blockierte Straßen umfahren, mathematische Argumente zerlegt und erreicht, dass katholische und evangelische Christen zusammenarbeiten!“ (John, 2010, S. 248)*

All das und noch viel mehr ist Teil der Entstehungsgeschichte von Diospi Suyana. Ich habe im Zuge meiner Vorwissenschaftlichen Arbeit drei Fragen gestellt:

- Wie war die Ausgangssituation, die Idee bis hin zur Gründung von Diospi Suyana und wie sieht die aktuelle Situation aus?
- Welchen Einfluss hat der Glaube von Dr. Martina und Dr. Klaus-Dieter John auf ihre Lebensvision?
- Welche Rolle spielt Gott bei diesem Projekt?

Diese Arbeit ist eine Literaturlarbeit. Ich habe die wichtigen Informationen aus vorhandener Literatur entnommen, entsprechend geordnet und zusammengefasst, um Antworten auf meine Fragen zu bekommen. Mein Ziel war dabei, herauszufinden, ob und wie Gott auch noch heute aktiv wirkt.

Zuerst erzähle ich in vier Kapiteln die Entstehungsgeschichte von Diospi Suyana. In den Kapiteln „Vorgeschichte“, „Von der Idee bis zum ersten Spatenstich“, „Die Bauarbeiten“ und „Entwicklung bis heute“ finden sich Querverweise zu den beiden letzten Kapiteln des Hauptteils. In diesen Kapiteln (6 und 7) beschäftige ich mich ausführlich mit dem Glauben der Gründer des Missionsspitals und versuche Gottes Wirken in der Geschichte von Diospi Suyana aufzuzeigen.

Ich möchte betonen, dass beide Teile meiner Arbeit gleich wichtig sind, obwohl der erste Abschnitt (Kapitel 2-5) etwas länger ausgefallen ist.

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und des Layouts wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen beziehen sich auf beide Geschlechter in gleicher Weise.

## 2 Vorgeschichte

### 2.1 Kindheit und Jugend

Klaus-Dieter John wuchs als Sohn einer Bäckerfamilie in Wiesbaden, Deutschland auf. Seine Eltern vermittelten ihm und seinen Geschwistern schon früh, wie wichtig der Glaube an Gott für sie war. Sie besuchten auch immer den Gottesdienst einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde (vgl. John, 2010, S. 14). Als Junge empfand er die Gottesdienste „zwar [als] lang, aber nicht langweilig“ (ebd., S. 14). Doch viel mehr interessierte sich Klaus-Dieter für die spannenden Abenteuergeschichten von Missionaren und Ärzten (vgl. ebd., S. 14f.).

Während seiner Schulzeit am Elly-Heus-Gymnasium in Wiesbaden lernte er Martina Schenk, eine gesellige und abenteuerlustige junge Frau, kennen und lieben (vgl. ebd., S. 13 und 16). Sie brachte die Zukunftspläne, die die beiden verband, auf den Punkt: „Ich möchte nach dem Abitur einmal Medizin studieren und in einem Land der Dritten Welt arbeiten!“ (ebd., S. 15).

Die beiden verband aber noch viel mehr. Sie besuchten dieselbe Kirchengemeinde, hatten denselben Freundeskreis und studierten später außerdem gemeinsam Medizin an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz (vgl. ebd., S. 16).



Abbildung 1:  
Martina und Klaus-Dieter John

### 2.2 Ausbildung

Klaus-Dieter John hatte die Möglichkeit, seine Ausbildung auf drei verschiedenen Kontinenten zu absolvieren. Unter anderem studierte er an der Harvard Universität und an anderen Universitäten in den USA, an mehreren Unikliniken in Großbritannien und

konnte gemeinsam mit seiner Frau Martina John die Facharztausbildung an der Yale Universität beginnen. Nach zwei praktischen Jahren an einem Krankenhaus in Südafrika, erlangte er 1996 in Berlin den Facharztabschluss für Chirurgie, während Martina John die Ausbildung zur Kinderärztin abschloss (vgl. John, 2010, S. 24-55). Während dieser Zeit erlebten sie immer wieder Gottes Segen und unglaubliche Gebetserhörungen. Herr John spricht von „viele[n] unerklärliche[n] Ereignisse[n]“, die sie nur „dem Eingreifen einer höheren Macht zuschreiben konnten (ebd., S. 35).

Schon 1983 hatten sie im Zuge ihres Studiums eine von ihnen zu absolvierende praktische Arbeitseinheit in Ghana verbracht (vgl. ebd., S. 17f.). Gegen Ende waren sie sicher, dass sich ihre berufliche Zukunft eher nicht in einem afrikanischen Land abspielen werden würde. Klaus-Dieter John begründet diese Entscheidung in seinem Buch damit, dass christliche Nächstenliebe dort nicht wichtig sei. Sie stehe für die liebevolle Hinwendung des Arztes zum Patienten und sei genau das, was dort an vielen Orten fehle (vgl. John, 2010, S. 22). Unter diesen Umständen konnten sie sich nicht vorstellen langfristig dort zu arbeiten (vgl. ebd., S. 22). Trotzdem profitierten sie sehr von diesem Aufenthalt. Unter anderem auch, weil sie Professor Perry aus England kennenlernten, der zu einem ihrer wichtigsten Vorbilder wurde. Dieser Mann inspirierte sie sehr und sie beschlossen ihre Pläne, in die Mission zu gehen, weiter zu verfolgen (vgl. ebd., S. 23). [Siehe S. 32, 6.7 Vorbilder]

### **2.3 Einsatz als Missionsärzte in Ecuador**

Klaus-Dieter John hatte sich schon im Februar 1997, während seiner Zeit in Berlin eine Woche Urlaub genommen, um sich das Hospital Vozandes del Oriente in Shell, Ecuador anzuschauen (vgl. ebd., S. 49f.). Während seines Besuches dort wurden die Zweifel, die er bezüglich der Arbeitsplatzbeschreibung hegte, aber nicht ausgeräumt. Er wäre der einzige Chirurg an diesem Urwaldkrankenhaus gewesen und hätte außerdem Operationen durchführen müssen, von denen er zu diesem Zeitpunkt schlichtweg keine Ahnung gehabt hätte (vgl. ebd., S. 49ff.). Für ihn wäre das eine „permanent[e] Grenzerfahrung“ gewesen, was er aber eigentlich sein ganzes Leben lang angestrebt hatte (ebd., S. 50). Das zufällige Zusammentreffen mit Wolfgang Hasselhuhn auf dem Rückflug nach Deutschland war für ihn dann allerdings doch die Bestätigung, dass Gott

ihn und seine Frau nach Ecuador ans Hospital Vozandes del Oriente senden wollte (vgl. ebd., S. 53f.). [Siehe S. 33, 7.1 Der „Fingerzeig von oben“]

Klaus-Dieter John schlug das Angebot der Habilitation in Berlin aus und stieß damit bei seinen Kollegen und bei seinem Chef auf Unverständnis. Doch er war sich sicher, auf dem richtigen Weg zu sein, denn eine Professur würde einige Jahre an harter Arbeit bedeuten, die er lieber in ihren Einsatz für die Armen investieren wollte. Zudem würde sie nur sein eigenes Ego steigern, wäre aber für die Wissenschaft von keiner großen Bedeutung (vgl. ebd., S. 49 und 55). Unterstützung, dem Ruf Gottes nach Südamerika zu folgen, bekamen er und seine Frau von Freunden und Verwandten. Diese hatten ihnen finanzielle Hilfe bei ihrer missionsärztlichen Tätigkeit in Ecuador zugesagt (vgl. ebd., S. 56).

Im September 1998 flog die mittlerweile vierköpfige Familie John schlussendlich nach Quito. Was für Klaus-Dieter und Martina John eine große Umstellung und das Eingewöhnen in einen neuen Sprach- und Kulturraum war, bedeutete für ihre Kinder Natalie und Dominik einen „Kulturschock“ (ebd., S. 57). Nach der Sprachschulzeit in der Hauptstadt reiste die Familie dann im Februar 1999 nach Shell, um ihren Dienst am Hospital Vozandes del Oriente aufzunehmen. (vgl. John, 2010, S. 57 und 61). Die viereinhalb Jahre am Missionsspital (von 1999 bis 2003) waren für Klaus-Dieter John eine lehrreiche Zeit, in der er ungefähr 2000 Patienten operierte. Er konnte auch einige neue Eingriffe erlernen und einiges an Erfahrung sammeln (vgl. ebd., S. 63f.).

Klaus-Dieter John erklärt in seinem Buch:

*„Anders als an großen Kliniken in Europa ist der Missionschirurg meist auf sich alleine angewiesen. Niemand ist da, der ihm kompetent assistieren könnte. Wer mehrere Jahre diese ewigen Kämpfe im OP ausgestanden hat, ist um viel Erfahrung und graue Haare reicher geworden.“ (ebd., S. 64)*

Während seiner Zeit am Hospital erlebte er auch immer wieder auf wunderbare Weise Gottes Segen, Bewahrung und zahlreiche Gebetserhörungen besonders bei schwierigen Operationen (vgl. ebd., S. 64-68).

Worüber die Johns nicht glücklich waren, war die Tatsache, dass einige arme Patienten am Hospital nicht behandelt werden konnten, da einfach das Geld fehlte. Somit wurden

immer häufiger nur zahlungsfähige Patienten aus der Mittelklasse behandelt (vgl. ebd., S. 68).

Klaus-Dieter John meint dazu:

*„Wir hatten aber nicht unsere Karrieren aufgegeben, um für die Reichen zu arbeiten. Unser heimlicher Herzenswunsch eines neuen Missionskrankenhauses in den Anden, das ganz besonders die Armen im Blick hatte, wurde für uns immer dringlicher.“ (ebd., S. 68)*

## **2.4 Die Situation der Quechua-Indianer**

Während einer zwölfwöchigen Reise durch Peru im Jahr 1991 und beim Besuch eines Quechua-Dorfes während ihrer Zeit in Ecuador, erlebten die Johns die misslichen Lebensumstände der ureigenen Bevölkerung Südamerikas hautnah mit. Es war nicht zu übersehen, dass es nicht gut um diese Volksgruppe stand. (vgl. ebd., S. 37-40 und S. 58ff.)

Es gibt keine treffenderen Worte, um ihre verzweifelte Lage zu beschreiben:

*„Ich verstand, dass die verarmten Quechua-Indianer als legitime Nachfahren der Inkas auf ein stolzes Erbe zurückblickten. Was waren das aber für Menschen, die auf uns so verschlossen wirkten? Die 400-jährige Unterdrückung durch Spanier und andere Regimes hatte sichtbare Spuren in ihre verhärmtten Gesichter gezeichnet. [...] Obwohl die Quechuas fast die Hälfte der Bevölkerung ausmachten, lebten sie am Rande der Gesellschaft. Von ihrer Regierung im fernen Lima fühlten sie sich vergessen und vom Rest der Bevölkerung verachtet.“ (ebd., S. 38f.)*

Auch die medizinische Situation und die Lebensbedingungen waren katastrophal:

*„In den Hütten fehlten meistens Fensterglas, Strom, Wasser und Kanalisation. Diese mittelalterlichen Lebensbedingungen begünstigten eine Reihe von Armutskrankheiten wie Tuberkulose und Hautinfektionen. Wohl jeder zweite Quechua war durchwurm, besonders die Kinder litten an Mangelernährung.“ (ebd., S. 39)*

Viele Quechua-Indianer konnten es sich nicht leisten, ärztlich behandelt zu werden. Ihre Zukunft war ungewiss und ihr Leben von Krankheit und Tod bedroht (vgl. ebd., S. 59).

Doch es fehlte noch an etwas Anderem:

*„Diese von der Vergangenheit und Gegenwart so geschundenen Kreaturen benötigten weit mehr als Tabletten und Spritzen – sie sehnten sich vor allem nach Respekt und Liebe.“ (ebd., S. 40)*

Schon damals als Touristen in Peru beschäftigte Klaus-Dieter und Martina John die ausweglose Situation der Quechua-Indianer sehr (vgl. ebd., S. 38ff.).



Ihr Fazit war: „Wenn es einen Ort auf dieser Welt gab, wo ein Missionsspital seine visionäre Kraft als Hoffnungsbringer entfalten konnte, dann war es hier.“ (ebd., S. 40)



Abbildung 2: Kinder in traditioneller Kleidung

## 3 Von der Idee bis zum ersten Spatenstich

### 3.1 Die Idee und der Erstentwurf

Als die Johns 1991 durch Peru reisten und die schwierigen Lebensumstände der Quechua-Indianer sahen, wurde ihnen bewusst, dass hier wirklich ein Missionsspital gebraucht würde (vgl. John, 2010, S. 40). Bei seinem Besuch im Quechua-Dorf Cascajal in Ecuador im Jahr 1998 wurde Klaus-Dieter John auch emotional berührt (vgl. ebd., S. 60).

Er schreibt darüber:

*„Meine Entscheidung des Vorjahres, als Missionsarzt für Indianer zu arbeiten, war eine rein verstandesmäßige Entscheidung im Sinne von Richtig und Falsch gewesen. Der Besuch in Cascajal hatte nun endlich mein Gefühl geweckt. Diesen Menschen wollte ich einmal ein Krankenhaus bauen. [...] [I]ch spürte in jeder ihrer Gesten und Worte die unausgesprochene Bitte um Hilfe. Ihrem Hilferuf würde ich mich nicht entziehen, denn auf seltsame Weise hatte ich diese Berglandindios richtig lieb gewonnen.“ (ebd., S. 60)*

Von diesem Erlebnis bis zur Verwirklichung der Vision der Johns vergingen allerdings noch weitere neun Jahre.

Die eigentliche „Geburtsstunde“ von Diospi Suyana war der 27. September 2000 (ebd., S. 69). An diesem Tag dachte Klaus-Dieter John über ihre Lebensvision nach und war angesichts der Größe und augenscheinlichen Undurchführbarkeit des Projekts ziemlich entmutigt. Er wurde dann aber durch eine Passage aus der Bibel wieder aufgebaut (vgl. ebd., S. 69). Und mehr noch: „Ich hatte plötzlich die felsenfeste Überzeugung, dass dieses Missionskrankenhaus nicht nur entstehen könnte, sondern entstehen würde. Nicht ich trüge dabei die letzte Verantwortung, sondern Gott selbst.“ (ebd., S. 69) [Siehe S.30, 6.3 Die Bibel]

In den Jahren 2000 und 2001 sammelte Klaus-Dieter John Informationen und sprach mit anderen Missionsärzten (vgl. ebd., S70). Das eigentliche Startsignal kam dann im Januar 2002, als er die Aussicht hatte, am Hospital Vozandes del Oriente durch eine zusätzliche Mitarbeiterin weniger Arbeit zu haben (vgl. John, 2010, S. 71f.). Martina John ermutigte ihn und sagte: „Entweder wir packen das Projekt jetzt an oder nie!“ (ebd., S. 72)

Nun begann Klaus-Dieter John höchst motiviert zu arbeiten. Er las Bücher, befragte viele Menschen, sah sich Landkarten an, fragte sich, was am Hospital in Shell zu verbessern wäre und zeichnete sogar einen Entwurf für das zukünftige Gebäude (vgl. ebd., S. 73f.). Im Juni lag dann der fertige Erstentwurf von 50 Seiten vor. Dieser beinhaltete die Gründe für den Bau eines Krankenhauses, den möglichen Standort, die Ziele ihrer Arbeit, die Finanzierung, die Leitungsstruktur, die Bildung von Vereinen in Deutschland und Südamerika, sowie die Skizze des Krankenhauses, wie er es sich vorstellte und außerdem einen genauen Zeitplan (vgl. ebd., S. 74). Er schätzte die Kosten für den Bau und die Ausstattung auf 2 bis 3 Millionen US-Dollar. Außerdem würden 25 bis 30 ehrenamtliche Mitarbeiter benötigt (vgl. ebd., S. 74). Im Sommer 2002 schickten die Johns 20 Hefte mit dem Projektentwurf an Freunde und Bekannte. Sie hofften auf Unterstützer, die mit ihnen einen Verein gründen würden (vgl. ebd., S. 74).

### **3.2 Der Verein Diospi Suyana, die Standortsuche und erste Spenden**

Obwohl ihre Idee, einen Trägerverein zu gründen, aus mehreren Gründen (wie zum Beispiel dem fehlenden Startkapital) nicht besonders vertrauenerweckend wirkte und trotz berechtigter Bedenken von Freunden und der schwierigen wirtschaftlichen Lage in Europa, wurde am 18. August 2002 der Verein Diospi Suyana e.V. gegründet (vgl. ebd., S. 75f.). Der gewählte Name ist ein Quechua-Ausdruck und bedeutet so viel wie „Wir vertrauen auf Gott!“, was genau der Vision und dem Programm des Vereins entspricht (vgl. ebd., S. 77). Olaf Böttger würde den Vorsitz übernehmen und so zu einer „Schlüsselperson für viele organisatorische Dinge in Deutschland“ werden (ebd., S. 76 und 77).

Anfang 2003 trat Klaus-Dieter John eine dreiwöchige Reise nach Bolivien und Peru an. Beide Länder kamen aufgrund ihrer ähnlichen sozialen Struktur für den Bau des Hospitals in Frage (vgl. ebd., S. 78ff.). Geplant waren auch Audienzen mit Vertretern der staatlichen Behörden, der einheimischen Kirchen und des Gesundheitssektors (vgl. ebd., S. 78). Klaus-Dieter John suchte unter anderem auch nach einem geeigneten Standort in der peruanischen Provinz Abancay im Bundesstaat Apurímac, die ihm schon bei seinen Kartenstudien als „wichtiger Verkehrsknotenpunkt in einer Region extremer Armut“ aufgefallen war (John, 2010, S. 79; vgl., ebd., S. 80f.). Überall wo er hinkam, traf er auf große Begeisterung, doch die Entscheidung für den richtigen Standort, stand

immer noch aus (vgl. ebd., S. 80f.). Er betete viel um einen „Fingerzeig von oben“. (ebd., S. 81) Als er schließlich in einer unzulänglichen Gesundheitsstation in der Kleinstadt Curahuasi in einem Hochtal der Anden in Peru vorbeischaute, hatte er die feste Gewissheit, hier „endlich das gefunden [zu haben], was [er] so lange gesucht hatte“. (ebd., S. 82)



Abbildung 3:  
Lage des Hospitals in Peru

Nachdem die mittlerweile fünfköpfige Familie John für ein paar Monate in einem Lehmziegelhaus unter Quechua-Indianern in Curahuasi gelebt hatte, machte sie sich im Dezember 2003 auf, um ihre Lebensvision in Deutschland bekannt zu machen und Spenden zu sammeln (vgl. John, 2010, S. 87,89 und 90). Sie trafen leider auf „schlechte Voraussetzungen für ein neues Spendenwerk“, denn Deutschland war von einer Wirtschaftskrise, hoher Arbeitslosigkeit und der Zukunftsangst der Menschen bestimmt (ebd., S. 92). Nur wenige Menschen waren bereit für Diospi Suyana zu spenden (vgl. ebd., S. 93).

Klaus-Dieter John schreibt über diese Zeit:

*„Mit unserer Vision, die wir über Zeitungsberichte, Interviews und Vorträge einem täglich größeren Bekanntenkreis vermittelten, hatten wir uns auf den Erfolg festgelegt, sozusagen alles auf eine Karte gesetzt. Wir mussten später noch etliche Durststrecken durchlaufen, aber besonders das erste halbe Jahr entwickelte sich zu einem Tal der Tränen. Angesichts der Größe unseres Vorhabens waren wir Ende Juni 2004 eigentlich gescheitert. Diese Last lag zentnerschwer auf Tina und mir. Vielleicht hätten wir an diesem Punkt fast aufgegeben, aber wir hofften schlichtweg auf ein Wunder, ja auf den großen Durchbruch.“ (ebd., S. 93)*

Dieser große Durchbruch fand dann wirklich im zweiten Halbjahr 2004 durch einen Artikel in der Zeitschrift „Family“, die von circa 150.000 Menschen in ganz Deutschland gelesen wird, statt (vgl. ebd., S. 96f.).

Über die Auswirkungen dieses Artikels schreibt Klaus-Dieter John in seinem Buch: *„Das Echo war überwältigend. Über 50 000 Euro wurden gespendet und viele entschlossen sich zu einer Fördermitgliedschaft bei Diospi Suyana. Von überall gingen Anfragen für Vorträge ein [...] Der Beitrag in der „Family“ zog weitere Artikel in anderen Presseorganen nach sich.“* (ebd., S. 97)

Ein entscheidender Unterschied war auch, dass nun viel mehr weltliche Medien über das Ehepaar John berichteten. Im ersten Halbjahr 2004 hatten das nämlich hauptsächlich christliche Medien getan (vgl. ebd., S. 97). Außerdem verfünffachten sich die einkommenden Spenden in der zweiten Jahreshälfte (vgl. ebd., S. 97). Unterstützt wurden die Johns auch durch zahlreiche Aktionen von Privatpersonen, die viel Geld für ihr Projekt sammelten (vgl. ebd., S. 95f.).

### **3.3 Die Suche nach Schlüsselpersonen**

Einige Menschen waren schon damals für den Fortschritt und den Erfolg von Diospi Suyana unerlässlich. Doch diese Personen mussten erst einmal gefunden werden. Oft gestaltete sich die Suche als sehr schwierig (vgl. ebd., S. 104ff.).

Eine Person, ohne die Diospi Suyana nie Wirklichkeit geworden wäre, war der Ingenieur Udo Klemenz. Es war nämlich so gut wie unmöglich jemanden mit internationaler Erfahrung zu finden, der bereit wäre, für zwei Jahre nach Peru zu ziehen, um dort ehrenamtlich die Bauarbeiten zu überwachen (vgl. ebd., S. 106f.). Doch Gott handelte „auf eine schier unglaubliche Weise“ und Udo Klemenz übernahm diese wichtige Aufgabe mit der Überzeugung, dass Gott ihn und seine Frau nach Peru senden wollte (ebd., S. 109f.).



Abbildung 4: Bauingenieur Udo Klemenz (vorne)

### 3.4 Der erste Spatenstich

Schon im April 2003 hatte Klaus-Dieter John in Curahuasi ein passendes Grundstück zu einem Kaufpreis von 25.000 US-Dollar erworben (vgl. ebd., S. 83ff.).

Nachdem die Bauverhandlungen mit der Baufirma Constructec im Februar 2005 stattgefunden hatten, begann sozusagen die „heiße Phase“. (ebd., S. 112) Obwohl das Geld knapp war (Klaus-Dieter und Martina John hatten in eineinhalb Jahren circa 200 Vorträge gehalten und 600.000 US-Dollar gesammelt) und sie in eine ungewisse Zukunft blickten, wollten sie „die Bagger rollen lassen – in der Hoffnung, dass die Spendeneingänge auf wundersame Weise mit den Ausgaben Schritt halten würden.“ (ebd., S. 113) Sie verließen sich dabei ganz auf Gott (vgl. ebd., S. 113).

Am 24. Mai 2005 wurde der erste Spatenstich gefeiert. Etwa 3000 Menschen nahmen an der Zeremonie teil, darunter viele Curahuasinos, die ja die Zielgruppe ihrer Arbeit darstellen (vgl. ebd., S. 117-120). Auf dem Bauschild, das Ende April 2007 als voraussichtliches Einweihungsdatum des Hospitals angab, stand auch das Ziel von Diospi Suyana: Gott zu ehren und dem peruanischen Volk zu dienen (vgl. ebd., S. 117f.).

## 4 Die Bauarbeiten

### 4.1 Korruption und andere Schwierigkeiten

Während der Bauarbeiten tauchten immer wieder Probleme auf. Zuerst wurde die Familie John mit Betrug und Korruption von Seiten der Baufirma Constructec konfrontiert. Sie reagierten daraufhin mit dem Gebet, dass alles, was im Dunkeln ist, ans Licht kommen möge (vgl. ebd., S. 126). Und wirklich kamen finanzielle Unregelmäßigkeiten und weitere Verfehlungen der Baufirma zutage. Schlussendlich wurde am 23. Januar 2007 der Auflösungsvertrag mit Constructec unterzeichnet und die Bauarbeiten mit einem anderen Partner weitergeführt (vgl. ebd., S. 162f.).

Ein weiteres Problem war die Logistik, die sich als besonders schwierig gestaltete. Es war beinahe unmöglich, mit den Zulieferfirmen in Lima sowie den Spendern in Deutschland zu kommunizieren, weil es kein funktionierendes Informationssystem gab (vgl. ebd., S. 129f.). Als Klaus-Dieter John auch noch sein Beamer beim Zoll abgenommen wurde und er eine Absage von Telefonica bekam, die er um Unterstützung bei der schwierigen Lage der Telekommunikation gebeten hatte, war der Frust perfekt. Zu diesem Zeitpunkt konnte er noch nicht ahnen, dass Gott diese Niederlage verwenden würde, um bis Ende 2007 insgesamt 200.000 US-Dollar an Material und Telefongebühren für Diospi Suyana einzusparen (vgl. ebd., S. 133 und 161). Dies war das „Ergebnis“ dieses Rückschlags mit dem Beamer beim peruanischen Zoll und der aus Frustration gesprochenen Gebete (vgl. ebd., S. 161).

Ein weiteres Hindernis war die peruanische Bürokratie, die die Geduld der Johns immer wieder auf die Probe stellte. Manchmal schaffte es Klaus-Dieter John mit einem Gebet und dem Aufbau einer persönlichen Beziehung zum jeweiligen Sachbearbeiter, die Wartezeiten etwas zu verkürzen (vgl. ebd., S. 144f.). Auch der gute Kontakt zu Pilar Nores de García, der Ehefrau des Präsidenten, erwies sich als sehr vorteilhaft für diese Art von Schwierigkeiten (vgl. ebd., S. 151).



Abbildung 5: Bauarbeiter bei der Dachkonstruktion

## 4.2 Vorträge in aller Welt

Klaus-Dieter John ist jährlich circa sechs Monate unterwegs, um die Geschichte von Diospi Suyana bekanntzumachen und Spenden zu sammeln. Im Rahmen seiner Vortragsreisen besuchte er schon die USA, Australien und natürlich Europa (vgl. ebd., S. 142 und John, 2015, S. 230).

Die allerersten Vorträge hatten er und seine Frau 2004 im Rhein-Main-Gebiet gehalten, doch schon bald sprachen sie auch vor Menschen in anderen Bundesländern Deutschlands, in der Schweiz und in Österreich (vgl. John, 2015, S. 213f.). Bis heute hat Klaus-Dieter John mehr als 2000 Vorträge in vielen Ländern und immer wieder auch bei Großveranstaltungen gehalten (vgl. ebd., S. 201). Bei seinen Präsentationen spricht er auch immer von seinem Glauben und weist auf Gott als den Gründer von Diospi Suyana hin (vgl. ebd., S. 94 und 202f.).





Abbildung 6:  
Auch bei Klaus-Dieter Johns Festansprachen ist Gott das Thema Nummer eins.

### 4.3 Sachspenden und finanzielle Unterstützung

Klaus-Dieter John hatte die „absurde Idee“ gehabt, dass „eines Tages deutsche Firmen [ihr] Krankenhaus mit Neugeräten zum Nulltarif ausstatten würden (ebd., S. 98).“ Alles begann im März 2004 mit vier ausgemusterten Narkosegeräten. Und tatsächlich beteiligten sich im Laufe der Jahre unzählige Firmen und Vereine mit oftmals sehr großzügigen Sachspenden (vgl. ebd., Liste S. 267-272). Klaus-Dieter John hält seine Präsentation über Diospi Suyana oft vor Firmenchefs, in der Hoffnung weitere Sachspenden zu bekommen. Bis Januar 2014 haben circa 180 Firmen das Hospital mit neuwertigen Geräten ausgestattet. Sie haben damit einen Beitrag von 6,3 Millionen US-Dollar geleistet (vgl. ebd., S. 244).

Doch viel wichtiger sind die vielen, oftmals regelmäßigen Geldspenden und Aktionen von Privatpersonen. Bis Anfang 2014 haben geschätzte 50.000 Personen über 13,9 Millionen US-Dollar gespendet und gesammelt. Ohne diese Menschen wäre Diospi Suyana nie möglich geworden (vgl. ebd., S. 244).

Klaus-Dieter John schreibt über sie:

*„Es waren Menschen, die an unsere Vision glaubten, lange bevor Konzernchefs auf uns aufmerksam wurden. Das Krankenhaus wäre sicher auch ohne die Zuwendungen der Firmen entstanden, aber niemals ohne die Treue der Pfadfinder, Hausfrauen, Angestellten und Rentner.“ (ebd. S. 244)*



Abbildung 7: Ein Stand in Lörrach

#### 4.4 Das Mitarbeiterteam

Eine Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung von Diospi Suyana war, dass mindestens 30 Personen, die im Krankenhaus und in der Verwaltung tätig wären, mit nach Peru gehen würden. Im Vergleich zur Tätigkeit einer Spende ist es viel schwieriger, sein Leben in Europa aufzugeben, um in einer neuen Kultur am Aufbau eines Missionsspitals mitzuhelfen. Die wenigen Menschen, die „als Ausdruck ihres Glaubens“ dazu bereit waren, gingen „eine jahrelange Verbindlichkeit voller Risiken“ ein (ebd., S. 165). Sie gaben ihre Stellen auf und zogen oftmals sogar mit Familie nach Südamerika. Sie mussten „eine[n] deutlichen Karriereknick und enorme Gehaltseinbußen“ erwarten (ebd., S. 165). Trotz der Bedenken vieler Leute fanden sich bis 2007 dreiunddreißig hochmotivierte Personen, „die genauso verrückt waren, wie [Martina und Klaus-Dieter John] selbst.“ (ebd., S. 165 und 194) Nachdem sie eine Sprachschule absolviert hatten, brachten sie sich überall ein, wo sie nur konnten (vgl. ebd., S. 167). Das Spektrum der Berufe dieser Menschen war sehr groß. Es ging von Krankenschwestern und Ärzten, über Physiotherapeuten, bis hin zu Fachleuten, die in der Verwaltung oder der Technik tätig waren. Es gab sogar eine Übersetzerin, eine Ernährungsberaterin und einen Schreinermeister (vgl. ebd., S. 166f. und 194-197). Alle hatten eine starke Persönlichkeit und eine exzellente Ausbildung und waren außerdem bereit, „auf der Basis ihrer missionsärztlichen Tätigkeit ihren eigenen Unterhalt über Spenden zu finanzieren.“ (ebd., S. 197 und 165)

Über sie schreibt Klaus-Dieter John:

*„Alle diese Pioniere brauchten eine Menge positives Denken, um nicht an den widrigen Umständen zu zerbrechen. [...] Aber sie schöpften Mut aus der Überzeugung, dass Gott sie hier einmal für eine besondere Aufgabe gebrauchen würde.“ (ebd., S. 167)*

*„Sie kamen aus den unterschiedlichsten Kirchen und Gemeinden, teilten aber die gleiche Überzeugung, dass der Glaube an Gott sich niemals in einer weltfremden Frömmerei erschöpfen darf. Vielmehr wollten sie ihre Ärmel hochkrempeln und anpacken.“ (ebd., S. 194)*

Mittlerweile gibt es am Hospital rund 40 Missionare, die über private Förderkreise finanziert werden. Sie arbeiten Hand in Hand mit etwa 180 Peruanern, die jeden Monat ihr Gehalt bekommen. Somit ist Diospi Suyana zu einem der wichtigsten Arbeitgeber der Region geworden (vgl. Diospi Suyana, #Zitieren).

#### **4.5 Die Einweihung**

Die Einweihungszeremonie, an der 4500 Besucher teilnahmen, fand im Amphitheater statt, das zusätzlich zum Krankenhaus errichtet worden war und „interessante Möglichkeiten für Veranstaltungen jeder Art“ bietet (ebd., S. 137). Das Programm bestand aus mehreren Ansprachen sowie einer Führung durch das Krankenhaus am darauffolgenden Tag. Die Präsidentengattin und der Gesundheitsminister waren als Ehrengäste aus Lima angereist (vgl. ebd., S. 203f.). Der 10-jährige Traum der Johns war nun endlich Wirklichkeit geworden. Im neuen Krankenhaus, das mit modernster Technik ausgestattet war, würden in Zukunft bis zu 100.000 Berglandindianer pro Jahr medizinisch behandelt werden können (vgl. ebd., S. 204). Klaus-Dieter John gab in seiner Eröffnungsrede Gott allein die Ehre für dieses „Wunder von Curahuasi“. „Nur Gott [kann] viel aus wenig und alles aus dem Nichts schaffen“, sagte er (ebd., S. 204).

Als Folge dieses Ereignisses hörten sehr viele Menschen von Diospi Suyana. Die gute Nachricht vom „Krankenhaus des Glaubens“ wurde über die Medien weiterverbreitet und gelangte auch in andere südamerikanische Länder. Außerdem waren viele Firmenchefs und Politiker bereit, sich weiterhin für Diospi Suyana einzusetzen und weitere Spenden gingen ein (vgl. ebd., S. 205f.).

Sofort nach der Einweihung wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen, denn es waren noch einige Restarbeiten zu erledigen und irgendwann wurde Klaus-Dieter John bewusst, dass so ein großes Projekt wie das Missionsspital niemals ganz vollendet

werden würde (vgl. ebd., S. 208f.). Sie erlebten weiterhin großen Segen mit den Spenden und auch das Interesse an Diospi Suyana hielt an (vgl. ebd., S. 208).

Am 22. Oktober 2007 fand die eigentliche Eröffnung des Hospitals statt und die ersten Patienten wurden behandelt. Zwei Jahre und fünf Monate nach dem ersten Spatenstich wurde am Hospital offiziell mit dem Dienst für die Ärmsten Perus begonnen (vgl. ebd., S. 209).



Abbildung 8: Das Hospital Diospi Suyana

## 5 Entwicklung bis heute

### 5.1 Die Arbeit am Hospital

Von Oktober 2007 bis Ende Juni 2016 wurden etwa 200.000 Patienten am Hospital behandelt (vgl. Infobrief Ausgabe Nr.61/ August 2016). Dabei geht es den Missionsärzten nicht um Geld, sondern darum, die beste Therapie für den jeweiligen Patienten zu finden und sein Leiden zu lindern (vgl. John, 2010, S. 211). Es werden sogar durchschnittlich zwei Drittel der Patientenrechnungen von Spendengeldern bezahlt, da es circa 85 Prozent der Patienten aufgrund ihrer Armut nicht möglich wäre, für die hochwertige Behandlung im Spital aufzukommen (vgl. John, 2015, S. 165 und 242). Diospi Suyana eilt der Ruf eines liebe- und respektvollen Umgangs mit den Patienten voraus (vgl. John, 2010, S. 213). Das Hospital ist deshalb so attraktiv, weil die Mitarbeiter ihren Glauben auf authentische Weise leben. Sie sind bereit, selbst Abstriche zu machen, persönliche Opfer zu bringen und zu dienen (vgl. John, 2015, S. 120ff.). Die Patienten erhalten nicht nur eine qualitativ hochwertige Behandlung in einer modernen Klinik, wie man sie normalerweise nur in der westlichen Welt findet, sondern oft verändert der Aufenthalt am Hospital auch ihre Lebensumstände. Manche lernen dort zum Beispiel Lesen und Schreiben (vgl. John, 2010, S. 211 und 242).

Die 10 Millionen Berglandindianer Perus leiden an denselben Krankheiten wie Menschen in Europa, aber es kommen noch die typischen Armutskrankheiten dazu. Sie leben vergessen und von der Gesellschaft verachtet unter Bedingungen, die man eigentlich nur in Ländern der Dritten Welt antrifft. Zusätzlich zu Armut, Gleichgültigkeit und Aberglaube, sei auch die soziale Ungerechtigkeit im Land ein großes Thema, beschreibt Klaus-Dieter John den Zustand der Quechuas (vgl. John, 2015, S. 101). Oft nehmen Mitglieder dieser Bevölkerungsschicht eine weite Anreise auf sich, um am Hospital Diospi Suyana behandelt werden zu können. Manche von ihnen können sich kaum die Fahrtkosten leisten. Diese Ärmsten der Armen müssen für die Behandlung dann nur einen sehr niedrigen symbolischen Preis bezahlen (vgl. ebd., S. 101 und 103). Weitere Probleme sind der weit verbreitete Alkoholismus und der Glaube an die traditionelle Medizin der Curanderos. Die Praktiken dieser Schamanen sind oftmals schädlich und können sogar zum Tod führen (vgl. ebd., S. 102).



Abbildung 9: Martina John bei ihrer Arbeit als Kinderärztin

## 5.2 Weitere Projekte

### 5.2.1 Die Zahn- und Augenklinik

Da fast jeder Berglandindianer Probleme mit den Zähnen hat, war es der dringende Wunsch der Johns eine Dentalklinik aufzubauen. Durch großzügige Spenden zahlreicher zahnmedizinischer Unternehmen wurde der Aufbau der Zahnklinik mit Baubeginn im August 2009 ermöglicht (vgl. John, 2010, S. 240f. und John 2015, S. 40). Die Bauleitung für die Errichtung des Gebäudes, in dem zusätzlich eine Augenklinik untergebracht werden sollte, übernahm wieder Udo Klemenz (vgl. John, 2015, S. 36 und 40). Am 26. Juni 2010 wurde die Einweihung der Diospi-Suyana-Zahn- und Augenklinik gefeiert (vgl. ebd., S. 41). Diese „Luxusklinik“, die durch die Sachspenden von 16 Konzernen sehr gut ausgestattet worden war, würde den armen Quechuas eine hochwertige Behandlung ihrer Zahn- und Augenprobleme ermöglichen (vgl. ebd., S. 43). Da sich bei Diospi Suyana alles um den Glauben an Gott dreht, machte Klaus-Dieter John ihn zum Thema seiner Eröffnungsansprache. Gottes Treue und seine Wunder hätten die Zahnklinik ermöglicht (ebd., S. 46).

### **5.2.2 Die Diospi-Suyana-Kinderclubs**

In den Disopi-Suyana-Kinderclubs wird seit 2005 eine wichtige Arbeit geleistet. Pro Woche wird circa 400 Kindern ein buntes Programm, das aus Spielen, Liedern, Geschichten und Sport besteht, geboten. Das Ziel ist es, durch die Erziehung die Gesellschaft nachhaltig zu verändern. Das, was die Kinder in den wöchentlichen Gruppenstunden hören, erzählen sie oft ihren Familien weiter. Dadurch kommt es häufig zu positiven Veränderungen in ihrem Zuhause (vgl. ebd., S. 128). Es war längst an der Zeit, die Kinderclubs in einem eigenen Gebäude unterzubringen. So entstand das dritte Bauvorhaben von Diospi Suyana, das wieder vom erfahrenen Bauingenieur Udo Klemenz geleitet wurde (vgl. ebd., S. 48). Am 30. August 2012 wurde das Kinderhaus feierlich eingeweiht.

Die Situation der Kinder in den Bergen Perus ist schlecht. Sie müssen oft hart arbeiten und werden von ihren Eltern vernachlässigt. Sie leiden unter der Armut und den Süchten der Erwachsenen, wie zum Beispiel dem Alkoholismus (vgl. ebd., S. 168). Familiäre Gewalt ist in ihrem Leben ein Thema (vgl. John, 2015, S. 129). In den Kinderclubs, die eine wertvolle Investition in die Zukunft der jungen Menschen seien, erfahren diese Kinder, die keine Hoffnung haben, Liebe und Förderung. Außerdem wird ihnen vom Evangelium erzählt und sie hören ganz besonders von der Liebe Jesu Christi zu ihnen (ebd., S. 168).

### **5.2.3 Das Colegio Diospi Suyana**

Leider ist das peruanische Schulsystem nicht besonders herausragend: äußerst niedrige Leistungsstandards und schlechte pädagogische Maßnahmen wie die Verwendung eines Rohrstocks sind an der Tagesordnung. Die gängigen Unterrichtsmethoden, bei denen viel Wert auf das Auswendiglernen gelegt wird, aber Kreativität und logisches Denkvermögen wenig gefördert werden, sowie das schlechte Abschneiden Perus bei internationalen PISA-Studien, sprechen auch nicht für die staatlich geführten Schulen (vgl. ebd., S. 131ff.). Deshalb und weil in Curahuasi eine christliche Bildungsanstalt ohnehin fehlte, entschloss sich das Ehepaar John eine Schule zu planen, die peruanischen Kindern und Missionarskindern eine fundierte Bildung bieten würde. „Die Lehrer sollten als erstklassige Pädagogen und aktive Christen nicht nur die üblichen Lerninhalte vermitteln, sondern auch den Glauben an Gott auf authentische Weise vorleben.“ (ebd., S. 135)

Im September 2011 wurde ein passendes Grundstück in Curahuasi gekauft und im Juni 2012 begann der Bau der Schule. Udo Klemenz überwachte nun schon zum vierten Mal die Bauarbeiten eines Projekts von Diospi Suyana (vgl. ebd., S. 136 und 139). Die Baupläne waren ehrenamtlich von einem Architektenehepaar entworfen worden und ein Fachmann hatte ebenfalls auf freiwilliger Basis die gesamte Statik berechnet (vgl. ebd., S. 138f.). Wieder halfen Firmen mit Sachspenden. Der Fußboden, ein Werkraum, Büroschränke, die Boden- und Wandfliesen, Lampen und die Schulküche wurden der Diospi-Suyana-Schule kostenlos zur Verfügung gestellt (vgl. ebd., S. 143-148 und 155ff.). Am 14. März 2014 wurde die Schule, die künftig bis zu 600 Schülern Platz bieten würde, eingeweiht (vgl. ebd., S. 138 und 160). Mit seinen 13 Klassenräumen, einem Werkraum, einem Biologiesaal, einem Informatiksaal und seit 2017 auch einer Mensa, einem Physik- und einem Chemiesaal, ist das Colegio Disopi Suyana mit Privatschulen für die peruanische Oberschicht vergleichbar (vgl. ebd., S. 159f. und Infobrief Ausgabe Nr.64/ Februar 2017). Schon am 17. März 2014 war der offizielle Schulbeginn und Direktor Bigalke und das Lehrerteam leisteten während der ersten Jahre eine beachtliche Aufbauarbeit (vgl. ebd., S. 161 und Infobrief Ausgabe Nr.64/ Februar 2017).

Für viele peruanische Kinder beginnt ihre Schulzeit an der Diospi-Suyana-Schule unter ungünstigen Voraussetzungen: manche von ihnen sind trotz vorher besuchter Grundschule noch immer Analphabeten, daheim fehlt oft der Vater oder kann als Alkoholiker seiner Verantwortung für die Erziehung seiner Kinder nicht nachkommen. Außerdem leben diese Schüler oft in beengten Lehmziegelhäusern in bitterster Armut (vgl. ebd., S. 163). Genau da setzen die Lehrer des Colegios an, indem sie diese Kinder liebevoll behandeln und Vertrauen zu ihnen aufbauen. Somit soll über den Weg der Erziehung langfristig eine ganze Region verändert werden (vgl. ebd., S. 163f.).



Abbildung 10: Das Colegio Diospi Suyana



#### 5.2.4 Das Medienzentrum

Seit dem 19. Juli 2016 ist das Radio Diospi Suyana auf Sendung. „Mit der besten Botschaft für die Welt!“ ist das Motto des christlichen Familiensenders. Das vielseitige Programm, das die Themen Glaube, Kultur, Medizin, Schule und Musik behandelt, kann in den Provinzen Andahuaylas, Puno und Chincheros gehört werden. Etwa 500.000 Peruaner leben in diesem Sendebereich. Das Team hofft, in einigen Jahren die südlichen Bundesstaaten Puno, Cusco, Madre de Dios und Apurimac vollständig zu erreichen. Aus dieser Region, die zwei Drittel der Größe Deutschlands entspricht, kommen 75 Prozent der Patienten des Hospitals (vgl. Infobrief Ausgabe Nr.61/ August 2016 und Ausgabe Nr.64/ Februar 2017). Diospi-Suyana-Radio-TV bietet eine Riesenchance für das Hospital. Dadurch können das Krankenhaus und das Colegio weiter in Peru bekannt werden. Außerdem können Menschen die beste Botschaft, die es gibt, hören: „Gott kennt und liebt uns.“ (Infobrief Ausgabe Nr.64/ Februar 2017)



Abbildung 11: Die erste Aufnahme im TV-Studio von Diospi Suyana

### 5.3 Schwierigkeiten

„Viele unserer Freunde kennen die Highlights von Diospi Suyana. Manchmal scheint es als eilten wir von Erfolg zu Erfolg. [...] Die dornenreichen Wege und vielen Frustrationen werden schnell vergessen.“ (ebd., S. 24) Doch auch diese gibt es. Im Jahr 2011 musste Klaus-Dieter John eine Rufmordkampagne gegen sich ertragen, die sogar Gerichtsverhandlungen nach sich zog (vgl. ebd., S. 28-33). Im darauffolgenden

Jahr wurde er Opfer einer Erpressung (vgl. ebd., S. 108-115). Anfang 2013 musste ein Kampf mit den peruanischen Behörden um die Freigabe eines Containers ausgefochten werden, der nur mithilfe einer Email-Kampagne und der Unterstützung der Presse gewonnen werden konnte (vgl. ebd., S. 86-94). Auch die Sache mit Constructec hatte ein Nachspiel. Die Steuerhinterziehung der Baufirma zog eine sechsjährige Auseinandersetzung mit einem verlorenen Prozess und Einspruch auf Seiten Diospi Suyanas nach sich. Schlussendlich befreite Gott sie auch aus dieser schwierigen Situation (vgl. ebd., S. 115-119). Der immerwährende Kampf mit den peruanischen Behörden und dem Zoll erschwert die Arbeit am Hospital (vgl. ebd., S. 89). Außerdem ist Klaus-Dieter John aufgrund seiner vielen Vortragsreisen in aller Welt circa sechs Monate pro Jahr von seiner Familie getrennt (vgl. ebd., S. 230).

Doch trotz des Stresses und den vielen Herausforderungen gibt es keinen Ort auf der Welt, wo die Mitarbeiter lieber wären als am Missionsspital (vgl. ebd., S. 84 und 105f.). In all den Schwierigkeiten setzen sie ihr gesamtes Vertrauen auf Gott. Sie rechnen mit seinem Eingreifen und seiner Führung und wissen sich in seiner Hand geborgen (vgl. ebd., S. 180).

#### **5.4 Die Rolle der Medien**

Der erste Zeitungsartikel über die Idee der Johns erschien 2003 in ihrer Heimatstadt. Bis Jahresende 2015 gab es circa 450 Reportagen über Diospi Suyana in den print- und audiovisuellen Medien. Es gab sogar Beiträge, die in mehreren Sprachen weltweit ausgestrahlt wurden. Schätzungsweise haben mittlerweile zwischen 50 und 100 Millionen Menschen von Diospi Suyana gehört (vgl. ebd., S. 95). Ein großes Medieninteresse ist für Diospi Suyana deshalb so wichtig, weil dadurch potenzielle neue Mitarbeiter und Spender, sowie andere Unterstützer, vom Krankenhaus hören. Außerdem kann Klaus-Dieter John die Reporter und Drehteams um Hilfe bitten, wenn es Probleme gibt (vgl. ebd., S. 96). So wurden schon oft Dinge erreicht, die für kleine karitative Werke ohne große Medienpräsenz nicht möglich sind. Ein Beispiel wäre die Verlegung von vier lebensgefährlich verletzten Patienten in eine Spezialklinik über den Luftweg, was in Peru sehr schwer ist, da es kein ausgebautes Netz mit Rettungshubschraubern gibt (vgl. ebd., S. 17-23).

## 5.5 Diospi Suyana und die Politik

Besonders karitative Organisationen wie Diospi Suyana brauchen die Rückendeckung einflussreicher Personen Perus. Denn „die Einfuhr von Sachspenden und der tägliche Kampf mit den Behörden finden nicht selten nur mithilfe wichtiger Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft ein positives Ende“. (ebd., S. 177) Aus diesem Grund versucht Klaus-Dieter John immer wieder, Audienzen bei Spitzenpolitikern und anderen wichtigen Persönlichkeiten zu bekommen. Besonders wichtig ist der Kontakt zum jeweiligen peruanischen Präsidentenehepaar. Jedes dieser mittlerweile drei Treffen schien unmöglich zu sein, doch mit Gottes Hilfe funktionierte es (vgl. ebd., S. 175ff.). Das Ehepaar John wurde zum Beispiel am 26. Juni 2006 von Pilar Nores de García empfangen, die sich nach ihrem Vortrag sogar zu einer Patenschaft für Diospi Suyana entschloss (vgl. John, 2010, S. 148ff.). Durch ihren Einfluss erreichte sie sehr viel für das Missionsspital. Klaus-Dieter John schreibt dazu: „Die Tatsache, dass sich die Gattin des Staatspräsidenten unser angenommen hatte, wirkt überall Wunder.“ (ebd., S. 155) Besonders bei den schwierigen Zollangelegenheiten war sie eine große Hilfe (vgl. ebd., S. 154).



Abbildung 12:  
Audienz beim damaligen Präsidenten Perus Alan García und seiner Frau Pilar Nores de García am 26. April 2008

## 6 Ein Glaube, der Berge versetzt.

*„Da sagte Jesus zu ihnen: 'Ich versichere euch: wenn ihr fest glaubt und nicht zweifelt, könnt ihr [...] sogar zu diesem Berg sagen: <Hebe dich empor und wirf dich ins Meer.>, und es wird geschehen.'“ (Bibel, Neues Leben Übersetzung, Matthäus 21,21)*

Bei Diospi Suyana sind sinnbildlich wirklich Berge versetzt worden. Unmögliches ist bei der Verwirklichung der Vision des Ehepaares John durch Gottes Eingreifen möglich geworden. Ich möchte nun versuchen den Glauben an den Gott der Bibel, der so ganz anders ist, als ihn sich viele Menschen vorstellen, zu definieren. Es ist der Glaube zweier Menschen, die auf der Suche nach Gott waren und ihn gefunden haben. Es ist aber auch mein Glaube.

### 6.1 Das Evangelium

*„Gottes Liebe zu uns zeigt sich darin, dass er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch ihn das ewige Leben haben. Und das ist die wahre Liebe: Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns zuerst geliebt und hat seinen Sohn gesandt, damit er uns von unserer Schuld befreit.“ (Bibel, Neues Leben Übersetzung, 1.Johannes 4,9+10)*

Das Evangelium ist die Liebesgeschichte Gottes mit uns Menschen. Er hat uns nach seinem Bild zur Gemeinschaft mit ihm geschaffen (vgl. 1.Mose 1,26). Seinem Plan nach sollten wir für immer in seiner Gegenwart in einer liebevollen Beziehung mit ihm leben.

Doch es gibt ein Problem, das die Bibel Sünde nennt. Sünde ist Zielverfehlung. Wir wollen unser eigener Gott sein und unser Leben so leben, wie es uns gefällt. Wir achten Gott nicht, sondern lehnen uns vielmehr gegen ihn auf und leben nach unserer eigenen Definition von Gut und Böse. Die Auswirkungen dieser Herzenshaltung sind vielfältig. Sie reichen von Bitterkeit, Lüge und Hass, bis hin zu Egoismus und Mord. „Denn alle Menschen haben gesündigt und das Leben in der Herrlichkeit Gottes verloren.“ (Bibel, Neues Leben Übersetzung, Römer 3,23)

Gott ist heilig. In seiner Gegenwart gibt es für Sünde keinen Platz. Und er ist gerecht. Er muss Sünde bestrafen. Die Konsequenz der Sünde, des sich von Gott Abwendens, ist der Tod, also die ewige Trennung von Gott (vgl. Römer 6,23).

Doch Gott ist auch Liebe (vgl. 1.Johannes 4,8). Er hat jeden Menschen unbeschreiblich lieb und möchte Gemeinschaft mit ihm haben. Deshalb hat er selbst einen Weg geschaffen, wie wir vor ihm bestehen können.

Jesus Christus ist dieser Weg. Niemand kommt zu Gott, dem Vater, außer durch ihn (vgl. Johannes 14,6). In ihm wurde Gott selbst Mensch und kam in die Welt, um für unsere Schuld am Kreuz zu sterben. Er nahm die Strafe, die wir verdient haben, auf sich. Deshalb kann uns vergeben werden. „Doch wegen unserer Vergehen wurde er durchbohrt, wegen unserer Übertretungen zerschlagen. Er wurde gestraft, damit wir Frieden haben. Durch seine Wunden wurden wir geheilt.“ (Bibel, Neues Leben Übersetzung, Jesaja 53,5)

Jesus ist nicht nur der Weg zu Gott, sondern auch die Auferstehung und das Leben (vgl. Johannes 11,25). Er blieb nicht im Tod. Am dritten Tag war das Grab leer. Jesus ist auferstanden und hat die Macht der Sünde über die Seele des Menschen besiegt (vgl. Lukas 24,5+6). Ein neuer Zugang zu Gott und zu seiner Vergebung ist dadurch möglich und somit ewiges Leben.

Jedem, der das in seinem Herzen glaubt, wird diese Vergebung und das ewige Leben in der Gegenwart Gottes zuteil. Die Bibel nennt das „gerettet werden“ (vgl. Römer 10,9).

Wir Christen, die „Geretteten“, dürfen uns nun Gottes Kinder nennen (vgl. Galater 3,26). Jesus stellt uns Gott in den Evangelien als liebenden Vater vor, der seine Kinder mit offenen Armen empfängt und ihnen ihre Verfehlungen vergibt, wenn sie zu ihm zurückkehren. Besonders die Geschichte vom verlorenen Sohn (vgl. Lukas 15) bringt zum Ausdruck, dass Gott vertrauenswürdig ist, weil er uns trotz unserer Sünde liebt. Er freut sich, wenn wir zu ihm umkehren und vergibt uns gerne.

## **6.2 Glauben leben**

Wenn jemand das Evangelium als wahr erkennt und die Führung seines Lebens an Jesus Christus übergibt, ist er ein neuer Mensch (vgl. 2.Korinther 5,17). Gott gibt ihm ein neues Herz und er wird durch den Heiligen Geist verändert. Er wird Jesus Christus, der ohne Sünde und voller Liebe war, immer ähnlicher. Sein Leben wird zu einer spannenden Erfahrungsreise mit Gott, in der er von Gott als Werkzeug verwendet wird, um die selbst erfahrene Gnade, Liebe und Barmherzigkeit weiterzugeben. Er setzt seine Fähigkeiten für Gott ein, damit immer mehr Menschen das Evangelium, die „gute

Nachricht“ von Gottes Liebe, hören und dabei aber auch ganz praktische Hilfe für ihr Leben bekommen. Klaus-Dieter John schreibt: „Die Botschaft des Gekreuzigten muss in einer machtversessenen und korrumpierten Welt nicht nur formuliert, sondern in erster Linie exemplarisch vorgelebt werden – egal, ob das Beifallsstürme auslöst oder nicht.“ (John 2010, S. 181f.) Er selbst möchte auf seinen Reisen immer das sagen, was er glaubt und das leben, was er sagt (vgl. John, 2015, S. 217).

Ein gutes Beispiel für Menschen, die ihren Glauben an Gott auf überzeugende und selbstlose Weise leben, sind die Missionare bei Diospi Suyana (vgl. ebd., S. 46). Sie sind Gottes Stimme nach Peru gefolgt, denn er hatte sie dazu berufen (vgl. ebd., S. 126f.). „Ihr Glaube wird als echt empfunden, nicht weil sie fromme Sprüche klopfen, sondern weil sie in jeder Beziehung bereit waren und sind, einen persönlichen Preis zu bezahlen.“ (ebd., S. 122)

Gott hat für das Leben eines jeden Christen einen guten Plan. Nicht jeder ist dazu berufen, als Missionar in einer fremden Kultur zu dienen. Gott möchte uns, dort wo wir gerade stehen, verwenden. Klaus-Dieter John meint dazu: „Und im Laufe der Zeit werden Sie immer deutlicher entdecken, dass Gott einen roten Faden in ihr Leben gelegt hat. Auch Ihre persönlichen Niederlagen, Ihre Umwege, Ihre Verzweiflung und Tränen dienen einem großen Ganzen.“ (John, 2010, S. 250) Er selbst empfindet Tiefschläge nicht als sinnlos, denn sie treiben ihn wieder mehr ins Gebet. Oft erlebt er als Antwort darauf Gottes wunderbares Eingreifen (vgl. John, 2015, S. 24).

### **6.3 Die Bibel**

Als Menschen, die ihr Leben Jesus Christus anvertraut haben, glauben wir, dass die Bibel Gottes Wort ist. Wenn auch von Menschen verfasst, so ist sie doch von Gottes Geist inspiriert. Somit glauben wir, dass Gott durch sie zu uns spricht. Im Leben von Klaus-Dieter John geschieht das immer wieder. An dem Tag als die Idee von Diospi Suyana entstand, war er ziemlich niedergeschlagen. Er schreibt über seine „dunklen Gedanken“ von damals: „*Wie sollte es für meine Frau und mich jemals möglich werden, solch ein Mammutprojekt anzugehen? Gaben wir uns nicht einer Lebenslüge hin, einer Fata Morgana, die uns ein Bild vorgaukelte, das in Wirklichkeit nicht existierte? Ich spürte deutlich, dass sich unserem vagen Traum schier unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten.*“ (John, 2010, S. 68f.)

Doch als er in dieser Situation in der Bibel las, wurde er augenblicklich wieder aufgebaut und ermutigt. Er las Psalm 32,8. „Dort hieß es: ‘Gott sagt: Meine Augen sind auf dich gerichtet. Ich werde dir Anleitungen und Ratschläge geben und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst!’“ (ebd., S. 69) Diese Worte sprachen genau in seine Situation. Er schreibt über die Auswirkungen des Gelesenen: „In meinem Kopf begann es fieberhaft zu arbeiten. Wenn Gott mich Schritt für Schritt durch die Planungen führen und mir die notwendigen Kontakte verschaffen könnte, dann wäre doch wirklich alles möglich!“ (ebd., S. 69) Klaus-Dieter John hatte plötzlich die Gewissheit, dass ihre Vision Wirklichkeit werden würde. Gott würde dabei die letzte Verantwortung tragen. Er würde sie bei allen Schritten führen (vgl. ebd., S. 69).

Wir glauben, dass die Bibel Wahrheit ist und dass Gottes Worte auch noch heute Relevanz in unserem persönlichen Leben haben. Deshalb steht zum Beispiel Martina John jeden Tag früh auf, um in der Bibel zu lesen (vgl. John, 2015, S. 96).

## **6.4 Gebet**

In jeder zwischenmenschlichen Beziehung ist Kommunikation unerlässlich. Genauso ist es mit unserer Beziehung zu Gott. Wir kommunizieren mit ihm durch das Gebet. Klaus-Dieter John schreibt: „Da ich Christ bin, habe ich die Angewohnheit, dass ich täglich alle meine Sorgen Gott im Gebet anvertraue.“ (ebd., S. 218) Und wirklich spielt das Gebet im Leben der Johns eine wichtige Rolle. Sie glauben nämlich, dass „Gott die Macht hat, auf ernst gemeinte Gebete zu reagieren“, wenn diese aus dem Herzen kommen (ebd., S. 222). Klaus-Dieter und Martina John gehen mit allem, was sie beschäftigt, zu Gott. Sie bringen ihm ihre Sorgen und Probleme, aber auch ihren Dank und ihre Freude. Jeden Tag beginnen sie mit einem Gebet. Klaus-Dieter John betet zum Beispiel vor und während seinen Operationen, denn er hat erlebt, dass das häufig „der Schlüssel zum Erfolg“ ist (John, 2010, S. 68). Auch seine Vorträge und Gespräche mit potenziellen Spendern und Unterstützern werden Gott im Gebet anvertraut (vgl. ebd., S. 81 und 153). Schon im Erstentwurf des Krankenhauses schrieb Klaus-Dieter John: „Bei allen Überlegungen wollen wir bewusst im Gebet um Gottes Segen und Führung bitten!“ (ebd., S. 73)

## 6.5 Vertrauen

„Es dämmerte mir, dass in meinem Leben mit Gott an der Seite das Unwahrscheinliche, ja sogar das Unmögliche möglich werden könnte. Ich müsste nur eines tun: ihm vertrauen.“ (ebd., S. 29)

Gottvertrauen ist das Programm von Diospi Suyana, was ja auch der Name schon zum Ausdruck bringt (vgl. ebd., S. 77). Das Hospital wurde im Vertrauen auf Gott errichtet und wird im Vertrauen auf ihn betrieben. Das Ehepaar John habe bei der Umsetzung ihrer Vision von Anfang an nicht mit den eigenen begrenzten Möglichkeiten gerechnet, sondern mit der Allmacht Gottes, schreibt Klaus-Dieter John (John, 2015, S. 146).

Wenn wir mit Gottes Eingreifen in unserem Leben rechnen und ihm vertrauen, dann wird er das auch tun!

## 6.6 Zweifel

Aber natürlich kennen Christen auch Zweifel. Klaus-Dieter John hatte sich jahrelang gefragt, ob Gott überhaupt existiert und ob es eine Hoffnung nach dem Tod gibt (vgl. ebd., S. 47). „Ich wollte nicht an Gott glauben, nein, ich wollte ihn viel mehr sehen.“ (John, 2010, S. 32) Er machte sich auf die Suche und erfuhr, dass man Gottes Existenz zwar nicht beweisen, seine Gegenwart aber erfahren kann (vgl. John, 2015, S. 47). Nun kann er sagen, dass Gott in der Geschichte von Diospi Suyana sichtbar geworden ist (vgl. ebd., S. 236).

## 6.7 Vorbilder

Wie in vielen anderen Bereichen sind auch im Glauben Vorbilder wichtig. Neben Jesus Christus selbst als wichtigstem Vorbild werden Menschen, die ihm nachfolgen, oft auch von anderen authentischen Christen inspiriert. Für das Ehepaar John war das zum Beispiel der englische Arzt Professor Perry, den sie in Ghana kennenlernten (vgl. John, 2010, S. 23).

Über ihn schreibt Klaus-Dieter John in seinem Buch:

*„Dieser Mann hatte sich von seinen eigenen ungelösten Fragen nicht entmutigen lassen. Seine Kraft holte er vielmehr aus seinem Glauben an Gott. Ein Glaube, der nicht von momentanen Gefühlsschwankungen oder sich verändernden Situationen abhängig zu sein schien. Professor Perrys Leben wurde für uns zu einer überzeugenden Botschaft und er selbst zu einem unserer wichtigsten Vorbilder.“ (ebd., S. 22)*



## 7 Gottes Wirken

Diospi Suyana ist „ein Vorhaben in Abhängigkeit von Gott [...], bei dem Gott Urheber, Organisator und Ziel zugleich [ist].“ (John, 2015, S. 135f.) Bei Diospi Suyana häuften sich so viele unerklärliche Ereignisse und Fügungen, dass man das Wirken einer höheren Macht nicht mehr ausschließen kann (vgl. ebd., S. 208).

### 7.1 Der „Fingerzeig von oben“

Immer wieder erleben die Johns Gottes Führung in ihrem Leben. Oft spricht Klaus-Dieter John dabei von einem „Fingerzeig Gottes“, das heißt Gott zeigt ihnen welche Schritte sie als nächstes tun sollen und beantwortet damit Fragen, die sie schon länger quälen. Als Beispiel dient der „mysteriöse[...] Zwischenfall in Bogotá“. (John, 2010, S. 54) Klaus-Dieter John war gerade auf der Rückreise von Ecuador, wo er sich das Hospital Vozandes del Oriente angesehen hatte. Er war sich immer noch nicht sicher, ob sie als Missionsärzte nach Ecuador gehen sollten oder nicht (vgl. ebd., S. 51). Als der Weiterflug verspätet war, kam er während der zweistündigen Wartezeit in Bogotá mit Wolfgang Hasselhuhn ins Gespräch. Dieser ist ebenfalls Mitglied einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde und außerdem Leiter eines Dritte-Welt-Kreises dieser Gemeinde. Er hatte sofort die Idee, sie bei ihrer missionsärztlichen Tätigkeit in Ecuador mit seinem Arbeitskreis zu unterstützen (vgl. ebd., S. 51ff.).

Klaus-Dieter John schreibt:

*„In diesem Augenblick sah ich den Fingerzeig von oben. Meine Frage, die mich eine ganze Woche umgetrieben hatte, war endlich beantwortet. Meine Frau und ich würden als Missionsärzte nach Ecuador ausreisen. Wolfgang Hasselhuhn, nur wenige Minuten zuvor ein völlig Unbekannter, würde [...] für einen Teil unserer Unterstützung sorgen.“ (ebd., S. 54)*

Und wirklich wurde Wolfgang Hasseluhns Arbeitskreis und dann auch seine gesamte Kirchengemeinde zu treuen Unterstützern der Familie John. Beide sind sich sicher, dass es Gott war, der ihr zufälliges Zusammentreffen in Bogotá bewirkt hatte (vgl. ebd., S. 54).

### 7.2 Gebetserhörungen

Im Laufe der Jahre hat das Ehepaar John schon sehr oft Gottes Eingreifen als Antwort auf ihre Gebete erlebt. Ich möchte eine Gebetserhörung herausgreifen: Da bei starken Unwettern in Curahuasi immer wieder der Strom ausfällt, erlangte die Anschaffung

eines Notstromgenerators im Jahr 2007 höchste Priorität. Ein Jahr lang versuchte Klaus-Dieter John alles, um die Spende einer so teuren Einrichtung zu erreichen (vgl. ebd., S. 223, 226 und 230) . Er beschreibt seine verzweifelten Bemühungen so: „Schließlich klopfte ich an jede Tür. Ich führte Hunderte von Telefongespräche ins Ausland und verschickte mindestens ebenso viele E-Mails. Aber am Ende war ich keinen Schritt weiter.“ (ebd., S. 226) Schließlich versuchte er es noch bei der peruanischen Firma Detroit Diesel MTU. Klaus-Dieter John war verzweifelt. Er war sich bewusst, dass es völlig sinnlos war, ein peruanisches Unternehmen um eine Sachspende zu bitten. Der Ingenieur, bei dem er einen Gesprächstermin hatte, erwartete sicherlich einen reichen Kunden und keinen Bittsteller (vgl. ebd., S. 227ff.). In seiner Verzweiflung begann er zu beten. Sein Gebet um ein Wunder Gottes erinnerte an einen „Schrei eines Menschen um Rettung aus einer ausweglosen Situation“. Er wusste, dass nur Gott die ersehnte Lösung finden könnte (ebd., S. 229). Und Gott erhörte sein Gebet am Firmeneingang. Detroit Diesel MTU spendete den lang ersehnten Notstromgenerator, der alle Geräte des Krankenhauses bei Stromausfall betreiben kann (vgl. ebd., S. 231).

### **7.3 Wunder**

Klaus-Dieter John ist überzeugt, dass Diospi Suyana durch Gottes Treue und seine Wunder entstand (vgl. John, 2015, S. 118). Doch warum ist diese Geschichte eigentlich ein Wunder?

Klaus-Dieter John beantwortet das so:

*„Bei Disopi Suyana entstand [...] in Rekordzeit eines der modernsten Krankenhäuser Perus ohne Schulden und Kredite, ohne dass ein gönnerhafter Ölscheich den erforderlichen Dollarbetrag im achtstelligen Bereich auf unser Konto transferiert hätte. Es geschah ganz anders. Meine Frau und ich wurden über mehrere Jahre von einer unerklärlichen Begebenheit zur nächsten 'geführt'. Diese Fügungen und Zufälle passierten in Serie und waren in ihrer Summe zielgerichtet.“ (ebd., S. 191f.)*

## 8 Fazit

Ich möchte mich den Worten des Oxford-Professors John Lennox anschließen, der schreibt: „Die Geschichte des Krankenhauses Diospi Suyana ist ein bemerkenswertes Beispiel dafür, was geschehen kann, wenn Menschen Gott ernst nehmen.“ (vgl. John, 2015, S. 192f.)

Ohne ihren Glauben wären Martina und Klaus-Dieter John zu hundert Prozent gescheitert. Sie hätten angesichts der Undurchführbarkeit des Projekts aufgegeben. Doch weil sie sicher waren, dass es Gott war, der sie nach Peru gerufen hatte, hielten sie an ihm fest und setzten ihre Hoffnung weiterhin in ihn.

Und was wäre geschehen, wenn Gott nicht real und erfahrbar wäre? Wir wissen nicht, woran die Lebensvision der Johns gescheitert wäre. Ob es nun Bürokratie, Korruption, fehlende Spenden oder Mitarbeiter gewesen wäre, Diospi Suyana wäre ohne Gott niemals entstanden.

Es bleibt für mich die Frage, warum so viele Menschen ihr Vertrauen in alles andere (sich selbst, andere Personen, Geld, Erfolg, etc.), außer Gott, setzen. Wenn sie den wahren Gott kennenlernen und ihm eine Chance geben würden, würden sie merken, dass er vertrauenswürdig ist. In der Bibel steht, dass jeder, der Gott aufrichtig und ernsthaft sucht, ihn finden wird (vgl. 5. Mose 4,29). Und jedem, der anklopft, wird die Tür geöffnet werden (vgl. Matthäus 7,8).

Die Geschichte von Diospi Suyana zeigt, dass auch heute noch mit Gott Unmögliches möglich werden kann. Alles, was es braucht, ist ein bedingungsloses Vertrauen in seine Allmacht und seine Führung. Wenn wir ihm vertrauen, tut er die größten Dinge. Gott ist nicht fern, sondern jetzt und hier anwesend. Es ist ihm nicht egal, wie wir leben, denn er liebt uns.

## Literaturverzeichnis

Diospi Suyana: Diospi Suyana, <http://www.diospi-suyana.de/das-konzept/>, [Zugriff: 28.12.2017]

John, Klaus-Dieter: Diospi Suyana, Der Film, Das Krankenhaus des Glaubens, Hoffnung in den Anden [DVD], Servus Entertainment, 2015

John, Klaus-Dieter: Gott hat uns gesehen, Diospi Suyana – eine Geschichte geht um die Welt, Gießen: Brunnen Verlag, 2015

John, Klaus-Dieter: „Ich habe Gott gesehen“, Diospi Suyana, Hospital der Hoffnung, Gießen: Brunnen Verlag, 2010

## Abbildungsverzeichnis

<b>Abbildung 1:</b> Martina und Klaus-Dieter John; <a href="https://martinakunzemexicoprojekt.files.wordpress.com/2014/03/aerzte.jpg">https://martinakunzemexicoprojekt.files.wordpress.com/2014/03/aerzte.jpg</a> .....	3
<b>Abbildung 2:</b> Kinder in traditioneller Kleidung; <a href="http://www.arco-images.de/drei-kinder-in-traditioneller-kleidung-der-quechua-indianer-bilder-fotos/776002.html">http://www.arco-images.de/drei-kinder-in-traditioneller-kleidung-der-quechua-indianer-bilder-fotos/776002.html</a> .....	7
<b>Abbildung 3:</b> Lage des Hospitals in Peru; <a href="http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/02/peru_karte1.jpg">http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/02/peru_karte1.jpg</a> .....	10
<b>Abbildung 4:</b> Bauingenieur Udo Klemenz (vorne); <a href="http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/02/Erdarbeiten2.jpg">http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/02/Erdarbeiten2.jpg</a> .....	12
<b>Abbildung 5:</b> Bauarbeiter bei der Dachkonstruktion; <a href="http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/02/20060428_DachKueche.jpg">http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/02/20060428_DachKueche.jpg</a> .....	14
<b>Abbildung 6:</b> Auch bei Klaus-Dieter Johns Festansprachen ist Gott das Thema Nummer eins.; <a href="http://www.diospi-suyana.de/das-konzept/">http://www.diospi-suyana.de/das-konzept/</a> .....	15
<b>Abbildung 7:</b> Ein Stand in Lörrach; <a href="http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/02/loerrach1.jpg">http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/02/loerrach1.jpg</a> .....	16
<b>Abbildung 8:</b> Das Hospital Diospi Suyana; <a href="http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2013/12/Das-Hospital-2-980x360.jpg">http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2013/12/Das-Hospital-2-980x360.jpg</a> .....	18
<b>Abbildung 9:</b> Martina John bei ihrer Arbeit als Kinderärztin; <a href="http://www.smd-mannheim.de/wp-content/uploads/2016/07/DSCN5515-Frau-Dr-John-a-830x623.jpg">http://www.smd-mannheim.de/wp-content/uploads/2016/07/DSCN5515-Frau-Dr-John-a-830x623.jpg</a> .	20
<b>Abbildung 10:</b> Das Colegio Diospi Suyana; <a href="http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/01/Schule-mit-Leben.jpg">http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/01/Schule-mit-Leben.jpg</a> .....	23
<b>Abbildung 11:</b> Die erste Aufnahme im TV-Studio von Diospi Suyana; <a href="http://www.diospi-suyana.de/einweihung-des-medienzentrums-mit-pilar-nores/">http://www.diospi-suyana.de/einweihung-des-medienzentrums-mit-pilar-nores/</a> .....	24
<b>Abbildung 12:</b> Audienz beim damaligen Präsidenten Perus Alan García und seiner Frau Pilar Nores de García am 26. April 2008; <a href="http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/01/Palast-2.jpg">http://www.diospi-suyana.de/wp-ds/wp-content/uploads/2014/01/Palast-2.jpg</a> .....	26